

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Hg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 272

Samstag, den 20. November 1915.

54. Jahrgang.

Toten Sonntag 1915.

Schwarzhand reckt sich an der Toten Tag;
Dunkelheit wälzt der dunklen Glocken Schlag.
Schwarzhand steht und deutsches Schwarzhand spricht:
„Hört uns, Brüder, die ihr geht im Licht!
Deutschland ist ein großer Schwarzhandchor,
Brausend bricht der Schwur an euer Thor.
Dankerglüh steht wir vor eurem Tod!
Ihm entflammt des Lebens Sonnenrot
Seht, durch euren Tod sind wir geweiht,
Schreiten erst ins Licht der neuen Zeit,
Euer-Wird-ge, Opfermühsal-Erfüllte,
Und in eurer Sehnsucht Ungestillte,
Heilige, tapfere Hüter eurer Saat,
Friedensvolk der Liebe und der Tat!
Segnet uns, denn euer ist die Kraft
Und die Blut der Gottesheidenchaft!“

Totenfest.

Wieder klingen die Glocken unserer Kirchen weit
Hinaus ins deutsche Land, aber ihre ehernen Klänge, die
uns so oft in hellen, frohlockenden Tönen Kunde geben
konnten von neuen Heldentaten unserer wackeren Feld-
krieger in Ost und West, sie klingen heute so dumpf
und dunkel hinaus in den nebligen Herbstsonntagmorgen,
als wären sie sich der Schwere der Wertschaft bewusst,
die sie hinaustragen sollen in Stadt und Land, in Hütte
und Palast, überall dahin, wo der grausige Krieg seine
blutigen Opfer gefordert. Es sind die Totenfestglocken
des letzten Sonntags im Kirchenjahr, und sie erklingen
nun schon zum zweiten Male in dem furchtbaren Welt-
krieg, der in so unverantwortlicher Weise aufgezwungen
ist. Zahllose Opfer an Blut und Menschenleben hat er
bereits von unserm Volke gefordert, die Blüte unserer
Nation ist ins Grab gesunken, die Schlachtfelder in Ost
und West sind zu riesenhaften Leichenfeldern geworden.
Welcher Samen ist es, den wir ausgestreut haben und
noch immer austreten müssen, aber wir tun es als
Christen in dem Bewusstsein des edeln Sängers: „Weit
helleren Samen bergen wir trauernd in der Erde
Schoß und hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll
zu schönem Kos.“

Wohl noch niemals, seit die Feier eines Gedenktages
an unsere lieben Entschlafenen in der Kirche Eingang
gefunden, ist ein Totenfest begangen worden wie das
heutige. Auf viel mehr Trauergewänder, auf viel mehr
trauernde Augen denn je zuvor fällt heute unser Blick.
Es ist das grenzenlose Leid des großen Krieges, das
heute auf leisen Sohlen durch unser deutsches Vaterland
geht. Es ist das Gedenken an all die lieben Toten, die

draußen im Kugelregen willig ihr Herzblut dahingegeben
haben, das heute, am Tag der Toten, wieder besonders
packend vor unsere Seele tritt. In fremder, ferner Erde
ist ihnen von treuer Kameradenhand die letzte Ruhestatt
bereitet. Wo mag es wohl sein, wie sieht der Ort aus,
der ein Stück von deinem Herzen, Leben von deinem
Leben, dir eine ganze gesegnete, glückliche Welt der Ver-
gangenheit umschließt. Solche Gedanken bewegen heute
unser Herz, und die Wunden, die die Zeit schon zu heilen
sich bemüht hat, sie brechen aufs neue auf. Da kann
nur einer heilen bis in die Tiefe hinab, nur einer trösten
und stärken, der alte Gott im Himmel droben, der schon
in alter Zeit durch Prophetenmund in den Tagen schwerster
Not zu seinem auserwählten Volke sprach: „Ich weiß
wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der
Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, daß
ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ Klingt das
nicht wie linder Trost aus Himmels-höhen, wie Friedens-
glocken einer ewigen Welt mitten hinein in diese wilde
Kriegszeit.

Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, das
sollte die junge Witwe als Trost hinnehmen, der der
Krieg nach kurzem sonnigen Eheglück den Gatten geraubt,
des sollten die alten Eltern sich trösten, die mit dem
jugendfrischen Sohn die einzige Stütze ihres Alters ver-
loren, die Schwestern, die des Bruders, die Braut, die
des heißgeliebten Bräutigams beraubt ist. Ist es wahr,
daß jedes Menschenleben ein Gedanke und ein Wort
Gottes ist, also auch das teure Leben, um das ihr heute
am Totenfest ganz besonders bitterlich weint, dann war
es auch kein tödlicher Zufall, keine blindwütende Kraft
eines feindlichen Geschosses, das ihm und euch die Wunde
schlug, dann war es eures Gottes Hand im Himmel,
die dabei beteiligt war. Er weiß es, und er wolle es
so. Darum seid still dem Herrn.

Still im Leben und im Sterben, das muß die Sig-
natur des jetzt wieder zu Ende gehenden Kirchenjahres
sein. Wohl dürfen wir trauern und weinen, denn der
Schmerz ist heilig, und unser Herr und Meister hat
selbst am Grabe des Lazarus bitterlich geweint, aber wir
sollen uns nicht durch unsern wilden, fassungslosen Schmerz
zum Lebensüberdruß treiben lassen, sondern uns still
ergeben in Gottes heiligen Willen. Für uns Überlebende
gilt es, den Blick vorwärts zu richten und den Auf-
gaben mit dem Aufgebot aller Kräfte nachzugehen, die
Gott uns stellt. Gerade in der jetzigen Zeit, die an
alle Kreise unseres Volkes die schwersten Anforderungen
stellt, gilt es, zu leben, tätig zu sein, zu dienen, sich
nützlich zu machen. Wohl dem, der das in treuer Er-
innerung an seinen Toten kann! Er gehe den Weg der
Pflicht still, wie Gott es will. Wie schweifen gerade

heute am Totenfest unsere Gedanken hinaus in weit
ferne, wie gern würden wir einen Kranz lieblichen Ge-
denkens auf das teure Heidengrab niederlegen, wie wir
es bei unsern anderen Lieben in althergebrachter pietät-
voller Weise zu tun pflegen, die uns im Tode voraus-
gegangen sind.

Aber auch dort, in der unbekannten Ferne, an dem
Massengräber in feindlicher Erde ist heiliges Land. Das
Geheimnis des Herrn ist über ihnen: Ich lebe, und
ihr sollt auch leben. Aber dem Brausen der Schlacht,
über dem Todesrausch der brechenden Herzen, über allem
Gruß dieser stürmischen Zeit, über dem Jammer unserer
heissen Tränen strahlt sein ewiger Himmel. Er ist im
Himmel, das macht auch uns den Himmel zu unserer
zweiten Heimat. Wir dürfen alle hinein, darum wollen
wir auch hinein, und er, unser Gott, er hilft uns auch
hinein. So grüßt er dich, du schmerzgebeugtes armes
Menschenkind, heute mit seinen ewigen Friedensgedanken
am zweiten Kriegstotenfest. So will er dich haben,
ganz und für immer bis er uns alle drüben in der
Heimat des ewigen Friedens wieder beisammen hat, un-
getrennt und ungetrübt.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

20. November 1914. Eine glänzende Waffentat,
war es, die sich am genannten Tage und am Tage vorher
im Osten, unweit von Lodz, abspielte. Ostlich dieser
russischen Stadt waren die deutschen Truppen im Kampf
mit den von Osten und Süden herandrängenden Russen.
Wenn jemals, war hier die Gefahr sehr groß, denn die
Russen, wie meist so auch hier in Übermacht, hatten
bereits einen Ring um die deutschen Truppen gebildet
und nur ein gewaltiger Durchbruch konnte die Rettung
bringen. Dieser Durchbruch wurde denn in den drei-
tägigen schweren Kämpfen unter Leitung des General-
leutnants Vismann bei Orzysin erzwungen; der ge-
nannte Führer wurde zum Korpskommandanten er-
nannt. Von welcher Bedeutung diese Waffentat war,
geht aus der kaiserlichen Anerkennung hervor, in der es
heißt: „Es ist in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen,
daß eine so geschwächte Armee, die von einem vielfach
überlegenen Feinde vollständig eingeschlossen war, den-
selben durchbricht, 6000 Gefangene, 30 Geschütze, 49
Maschinengewehre erbeutet, dies alles mit durchbringt
und keinen Verwundeten in den Händen des Feindes
läßt. — Aus der Festung Przemyśl machten die Öster-
reicher einen Ausfall und drängten die russischen Ein-
schließungsstruppen darauf zurück, daß sie sich außer Ge-
fahrweite hielten. Bei Czernowitz kämpften deutsche
und österreichische Truppen Schulter an Schulter gegen

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

Nachdruck verboten.

(15 Fortsetzung.)

Man muß immer das Natürliche auch für das Richtige
annehmen und überzeugt sein, daß der Segner eben so klug
ist, wie man selbst, sagte sich der Doktor und verwarf die
neue Möglichkeit. Professor Lamprecht hatte schon, durch seine
Liebe bestimmt, wie einen Schritt getan, der Hertha kompro-
mittieren mußte und daß ein abfahrender Wagen nicht un-
durchsucht weiter kommen könnte, das mußte ihm klar sein.
Der notwendige Schluss dieser Überlegung war, der Professor
hatte einen Gehilfen mit in den Teufelsgrund gebracht, vielleicht
eine seiner Exzellenzen, die, beraubt von den anarchoistischen
Gedanken, blind gemacht von der Wut gegen die bürgerliche Ge-
sellschaft, jeden Augenblick den Tod eines Polizisten wie
Breitschwert mit dem eigenen Kopf zu bezahlen bereit sind.
Wahrscheinlich hatte Lamprecht nur das Gepeinigt gepeinigt, um
die Fährten von den Genossen abzulenken und als er sah,
daß Hertha verhaftet wurde, hatte er den Genossen sich selbst
überlassen und war zum Angriff übergegangen.

Nein, der Angriff war planmäßig vorbereitet und, wie
das anarchoistische Attentat in doppelter Ausführung, gelang
der Schuß nicht, so mußte die Dynamitexplosion zum Ziel
führen. Ganz recht, so war es, und die Möglichkeit der
Dynamitexplosion, die auch Hertha vernichtet hätte, hatte den
Professor dazu getrieben, sich zu entdecken.
Ob es noch gelingen konnte, Lamprechts Genossen zu ver-
haften? Ob es überhaupt Zweck hatte? An dem einen lag ja
nichts, da man eine Hauptpersonlichkeit in Lamprecht zur Ver-
haftung hatte. Ihm zu folgen, das war das nächste Gebot
und daß die Fährten des Frankfurter Präsidiums diesen Zweck
verfolgen würden, dessen war Breitschwert sicher. Er
sah also in aller Ruhe den Dingen, die kommen sollten,
entgegen. Kluge hatte er zunächst dem Professor auf die
Fährten geschickt, bis er von den Frankfurter Kollegen abge-
hört wurde. Es war also eine Pause in der Aktion einge-
klungen, die der rastlos tätige Mann endlich dazu benutzte,
sich selbst ein wenig Ruhe zu gönnen.

Wie verhängnisvoll ihm diese Ruhe werden sollte, das
ahnte er jetzt noch nicht.

Gerade als er sich dem Schlummer hingab, verließ der
Staatsanwalt das Forsthaus, ging hinunter nach dem Hammer
und bat den Direktor um einen dienstfreien Arbeiter, der ihm
ein Telegramm nach dem Bahnhof bringen konnte. Unbemerk-
tlich kletterte Reichenbach nach kaum zehn Minuten zu Hertha zurück
und versicherte ihr, daß alles besorgt sei.

„Ich danke dir,“ sagte sie, „und ich bitte dich um Ver-
zeihung, daß ich dich zum Mitschuldigen gemacht habe.“

„Das nur, es ist sicherlich so am besten. Was dein
Bruder auch verbrochen haben mag...“

„Er hat noch nichts verbrochen, denn er ist keiner von
den Männern der Tat. Er ist im Grunde nichts weiter
als ein stiller Gelehrter wie der Fürst Peter Skopoffin, sein
ganzes Verbrechen gipfelt in dem einen Umstand, daß er von
den Bluttaten seiner Genossen Kenntnis hat und sie nicht
verhindert.“

„So ist es am besten, wenn er Deutschland auf immer
verläßt. Aber nun, da ich dir dies große Opfer gebracht
habe, bitte ich dich, sei ganz offen gegen mich.“

Sie sah ihn mit einem verzweiferten, stehenden Blick an,
so daß er seine Bitte sofort fallen ließ.

„Bitte mich nicht,“ sagte sie dann ganz leise, „denn
jedes Wort das ich sprechen würde, wäre Verrat und du
weißt nicht, wie furchtbar man den Verrat rächt.“

Vorläufig bist du unter unserm Schutz und wir können
jede Rache von Dir fern halten.“

„Gib mich doch auf, ich flehe dich an, fleh, ich bin ja
nicht wert, dir die Schulden aufzulösen. Wenn du die
ganze Wahrheit wüßtest, würdest du dich mit Abscheu von
mir wenden.“

„Nein, das würde ich nicht, denn ich weiß, daß deine
Seele rein ist. Alles was du begangen haben kannst, geschah
in einem Rausch, in einer Verblendung. Du bist hypnotisiert
durch die Welt gegangen. Der einzige Mensch, den du liebtest,
hat dir seine Weltanschauung aufgezwungen. Du hast nie
einen anderen kennen gelernt, hast niemanden gehabt, der dich
auflären konnte, so mußte ja das Gift jener verderblichen
Weltanschauung den Inhalt deiner Seele zersetzen. Aber

ich glaube an deine Reinheit, ich glaube an das bessere Teil
in deiner Natur und ich hoffe zu Gott, daß es sich eines
Tages losringen wird von dem gefährlichen Einfluß, den
dein Bruder auf dich ausgeübt hat, und daß dein besseres
Ich sich strahlend wie der Phönix aus der Asche erheben
wird.“

Sie weinte still vor sich hin, ein tiefer Schmerz zer-
riß ihre Seele. Und doch wieder empfand sie ein namenloses
Glück, sich so geliebt zu sehen. Ja, das war die einzig wahre
Liebe, die alles hofft, alles glaubt, alles vergeißt. Wenn sie
jemals sich losringen konnte von dem, was sie selbst ver-
dammt, so war es nur möglich mit Hilfe dieses Mannes,
der ihr seine ganze Persönlichkeit, sein ganzes Ich zu Füßen
legte. Und sie wollte sich losringen, sie mußte sich losringen,
denn jetzt zum erstenmal erkannte sie die ganze Furchtbarkeit
ihrer Lage. Abseits vom Wege hatte sie sich einer Gruppe
von Verbrechern angeschlossen und nicht mehr vermochten die
tiefstimmigen Philosopheme Lamprechts und die mit glühender
Begeisterung von ihrem Bruder vorgetragenen anarchoistischen
Grundsätze ihre überzeugende Kraft geltend zu machen, sie
sah alles anders, von dem Standpunkt Reichenbachs aus, den
sie liebte und zu dessen Partei sie nun mit Leib und Seele
gehörte, gehören wollte, gehören mußte.

Aber da beschlich sie plötzlich das Gefühl namenloser
Angst. Sie gehörte ja nicht zu seiner Partei, sondern zu der
anderen, sie war verhaftet unter dem Verdacht des versuchten
Mordes, sie war ja ausgestoßen aus der guten Gesellschaft,
verachtet und konnte nicht mehr zurück, denn man würde ihr
niemals ihre ernsthaften Reue glauben?

Neue! Worüber Reue? Hatte sie denn je ein Verbrechen
begangen? Hatte sie sich denn die Weltanschauung Lamp-
rechts und ihres Bruders zu eigen gemacht oder waren
heimlich, ganz im Innern ihres Selbsts Zweifel aufgestiegen?
Schmachete sie nicht unter einer Sklavensette, die sie sich
selbst durch die abgöttische Liebe zu ihrem Bruder geschmiebet
hatte? War es nicht vielmehr bloß die Pietät gegen ihre
verstorbenen Mutter, daß sie neben ihm und seinem gefährlichen
Treiben aushielt?

In ihre Gedanken hinein klang wieder die Stimme des
lieben, treuen Mannes, der neben ihr saß und sie mit liebevoller
...

die Russen, einigen Boden gewinnend. — In Ostafrika kam es zu einem Gefecht in Uganda, westlich des Viktoriassees; deutsche Truppen wurden nach einem Einfall in englisches Gebiet zurückgeschlagen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen, sowie in den Vogesen. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Doperinghe an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Das serbische Heer vor der Katastrophe.

Kopenhagen, 19. Novbr. (Z. N.) Die englische Presse hält das Schicksal Serbiens für hoffungslos. Nach der „Times“ und dem „Daily Telegraph“ ist nicht nur die letzte Verteidigungsstellung der Serben in den Babuna-Bergen verloren, auch das französische Hilfskorps sei in der größten Gefahr, umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist die bulgarische Armee jetzt auf 500 000 Mann gebracht worden. Die Garnisonen im Innern des Landes und die Waffenplätze sind mit Rekruten überfüllt. Das „Echo de Paris“ meldet aus Saloniki, die Entente-Konsuln in Monastir sind gestern in überfülltem Flüchtlingszuge in Saloniki eingetroffen. Nach Monastir gehen andauernd große Verstärkungen aus Saloniki ab. In ganz Serbien herrscht starker Schneefall und große Kälte.

Die Bedrohung Monastirs.

Lugano, 19. Nov. (Zens. Fests.) Nach einem Telegramm aus Monastir, das Mailänder Blätter veröffentlichten, räumten die zwei serbischen Regimenter der Morawa-Division, welche die Babuna-Pässe verteidigt hatten, auf ihrem Rückzug am 14. November auch Prilep, das inzwischen von den Bulgaren besetzt worden sein dürfte. Die Serben mußten mehrere schwere Geschütze in den Babuna-Stellungen zurücklassen. Der Kommandant von Monastir, Oberst Wassitsch, will die Stadt aufgeben und betreibt ihre Räumung. Auf seine Veranlassung reisten die Konsuln Italiens, Frankreichs und Russlands am 16. November nach Florina (in Griechenland) ab. Nur der englische Konsul ist zurückgeblieben, weil er die englische Militärmission unter Admiral Troubridge abwarten will, die über Debra nach Monastir reist. Die Vertretung der Entente in Monastir ist von dem rumänischen und dem griechischen Konsul gemeinsam übernommen worden. Nach einem Bericht Magrins wollen die Serben nicht einmal den Versuch machen, Monastir zu verteidigen, sondern sie werden wahrscheinlich über Mutigowo oder Dairida zurückgehen. Oberst Wassitsch habe angegeben, daß zwei bulgarische Reiterregimenter bereits in der Ebene von Prilep stehen, während ein Infanterie-Regiment die Stellungen nordöstlich von Prilep besetzt hält und weitere bulgarische Streitkräfte über Prifat anmarschieren.

Wiederaufbau

der Bahnstrecke Belgrad—Nisch—Sofia.

London, 19. Novbr. (Z. N.) „Central News“ meldet aus Bukarest, daß zehntausende von deutschen, österreichischen und bulgarischen Eisenbahnarbeitern und Soldaten unter Leitung von Pionieroffizieren mit den Wiederherstellungsarbeiten der Bahnlinie Belgrad—Nisch—Sofia beschäftigt sind. Aus allen einlaufenden Mel-

dungen geht hervor, daß die Arbeiten schnell fortschreiten und daß der Betrieb in etwa 12 bis 14 Tagen wieder aufgenommen werden kann.

Der Kampf zur See.

Wien, 19. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nachtrag zum amtlichen Communiqué vom 18. November. Ereignisse zur See.

Heute nachmittag belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Forts San Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und des Angriffs von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollzählig und wohlbehalten eingetroffen.

Flottenkommando.

Der Heilige Krieg.

Der letzte Versuch der Alliierten.

Konstantinopel, 19. Novbr. (Z. N.) Die in den letzten Tagen mit ungeheurem Aufwand an Munition unternommenen Kämpfe der Verbündeten an den Dardanellen haben an der militärischen Lage zu Gunsten der Verbündeten nichts geändert. Sie werden hier, wie von zuständigen Beurteilern gesagt wird, als ein letzter Versuch betrachtet, einen Erfolg zu erzielen, ehe die Türken mit schweren Geschützen und überreicher Munition einen großen Angriff zur vollständigen Vertreibung des Feindes von Gallipoli versuchen.

Auf den Spuren der Bugarmee.

Polnische Eindrücke aus dem Sommer 1915.

Fortsetzung.

Ein paar Tage später war Brest-Litowsk genommen. Hinter den Truppen, die nachts die Festungswerke gestürmt und sich den Eingang in die Stadt erzwungen hatten, drängten vom frühen Morgen an große Abteilungen der verbündeten Heere auf allen Straßen herbei. Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Pionier-Kolonnen, Trains, ungezählt dazwischen hin die schnaubenden Autos der höheren Stäbe, alles begierig, in die große Stadt einzuziehen und von der wertvollen Beute Besitz zu ergreifen.

Welche Enttäuschung! — Schon von weitem verfluchten Wolken von Staub und Qualm das Schicksal der berühmten Festung. Die Bugbrücken waren alle zerstört, die eisernen gesprengt, die hölzernen verbrannt. Nur langsam konnten einzelne Trupps auf Notstegen zur Zitadelle hinüber. Alles andere häufte und verbrannte sich auf beiden Seiten der Straße und in den Wiesenniederungen, das flache Land unabsehbar ausfüllend mit einem einzigen buntbewegten Kriegslager: Pferdegruppen, Feldküchen, ausruhende Fußsoldaten, unzählig die weißen Büdel der nebeneinander aufgereihten Planwagen.

Wer aber hineingelange nach Brest-Litowsk, sah zum ersten Male eine große Stadt so tollpölig ausgerottet wie sonst nur Dörfer. Hunderte von Häusern, aberhunderte von menschlichen Heimstätten, bis in die Fundamente zerpulvert oder zu einem sinnlosen Gemäuer verstümmelt, das nichts birgt als Gerümpel und Asche und höchstens ein in der Luft hängendes Treppengeländer. Dies alles nicht etwa die Wirkung der allmählich weiterwandelnden Wut einer langen Belagerung, nein: eine russische Stadt von heute auf morgen ruiniert auf Befehl und durch die Hand der väterlichen Landesregierung. Etwa ein Viertel war völlig oder doch bruchstückweise bewohnbar geblieben. Nur in der Zitadelle fanden sich noch größere Vorräte an Mehl und Konserven, Waffen und Munition, Kriegs- und Eisenbahnmateriale, die der wohlvoorbereiteten Sprengung entgangen waren, durch Zufall gerettet, weil der Feind schlechterdings keine Zeit gefunden hatte, auch hier sein Zerstörungswerk zu vollenden und alle Minen sprengen zu lassen.

Ein Gegenstück zu solchen furchtbar massenhaften

Morbrennereien, glückliche Oasen inmitten der gemühsam bewerkstelligten Wüstenei, bilden einzelne polnische Adelschlösse, an denen das Verderben aus irgend einem Grunde rücksichtsvoll vorübergegangen ist. Meist liegen sie in unmittelbarer Nähe eines niedergesprengten und ausgeräucherten Dorfes.

Die älteren Schlösser auf diesen Landhöfen sind in einem naive gestimmten, aber biederen und würdevollen Empiriestil erbaut, regelmäßig mit der polnischen von vier Säulen getragenen, allzu hohen und schmalen Giebelhalle vor dem Portal. Das äußerlich vornehm innen sehr einfach ausgestattete Kavalierhaus und die nahen Ställe und Wirtschaftsgebäude sind alle gleichfalls ein bißchen antik überstilisiert. Nach französischem Muster ist das Herrenhaus mit Plan und Vorbau so in den Park hineingefügt oder der Grundriß des Parks so auf den des Hauses abgestimmt, daß sich an jeder der vier Seiten dem Blick ein anderes, in sich abgeschlossenes Bild darbietet. Zum Beispiel: Vorn das statische, von Wappenfiguren bewachte Tor als Eingang in den steifen Ehrenhof, Vorfahrt um ein Rondel, in dessen Mitte eine Statue oder ein Springbrunnen über ein Teppichbett. Auf der Rückseite die angenehme Reihenfolge kunstvoller Blumen-, Obst- und Gemüsegärten, umrahmt und gegeneinander abgegrenzt durch dichte, dunkle Alleen, auf schönen feilischen Rasengründen Tennisplatz und Reitbahn. Links hinaus die gezähmte Wildnis eines kleinen Gehölzes. Rechts zwischen mächtigen Baumreihen die länglichen Spiegel wohlhabender Teiche oder Kanalanlagen, und überall erscheinen in den Ausschnitten des Laubwerks fern die Gefilde der ländlichen Wirtschaft und der freien Natur. Gleichsam aus den Fenstern des Parks blickt der Gutsherr über Weiden, Äcker und Wälder hin, für die er arbeitet und die ihn ernähren. In der Zurückgezogenheit seiner herrschaftlichen Wohnung schließt er sich gegen das eigentliche Arbeitsfeld ab, hält es sich vom Leibe, verliert es aber nie aus den Augen.

Ein jüngeres Geschlecht will sich von dem französischen Schema losmachen. Es bedrängt die Kultur des englischen Landbaus und sucht besonders dessen Wohlbehagen und Bequemlichkeit in allen Punkten zu erreichen. In den kaminegeheizten Hallen liegen viele Jahrgänge des Countys Life umher. Ein Blick verrät uns, wie sorgfältig, aber auch unselbständig Herr und Herrin den hiesigen englischen Komfort im Polenlande einzubringen bemüht waren. Zwischen heimatischen und exotischen Jagdtrophäen hängen an den Wänden die bekannten englischen Sports- und Jagdbilder, daneben Photographien des Schlossherrn und seiner Freunde, wie sie gemüßig eine englische Fuchsjagd aufführen; englisches Kostüm, englische Sitte und Bräuche, in Polen so fromm und folgsam nachgeahmt wie überall sonst in der ganzen Welt.

Die Bibliothek enthält überwiegend französische, polnische, russische Dichter und Historiker und englische Prachtwerke, nur wenig deutsche und noch weniger russische Bücher.

Dinge von Wert und Kostbarkeit sind meistens, bevor der Eigentümer sich entfernte, in aller Eile weggeräumt und versteckt worden. In verschlossenen Kellern, in abseits gelegenen unscheinbaren Pfarrhäusern finden sich, gesucht oder unge sucht, persische Teppiche, Treppläufer, chinesische Vasen, Kopenhagener, Wiener und Meißener Porzellan, Tafelgeschirr, Hauswäsche, Tischdamast.

Die „Barbaren“, die hier Quartier fanden, haben allmählich heraus, wo sie nachsehen müssen und fördern das Verborgene mit geübter Schnelligkeit zu Tage. Es richten sich häuslich ein, so gut es ohne Hausfrau geht. Aber freilich: auch der beste Kommandant des Hauptquartiers mit einem Troß wohlgebrillter Burtschen ersetzt nicht die Herrin, die das Ressort der inneren Angelegenheiten zu lenken versteht. Darin macht sich ganz heillos die Not der Zeit geltend. Man kommt nicht dazu, sich wie im Frieden oder im Manöver zu fühlen, auch in üppigen Schlössern nicht. Man führt eben einen Stegreghaushalt, bei weitem nicht so sauber, so gesund, so an-

legenheit festzunehmen. Ich glaube bestimmt, daß er seine Schwester nicht so ohne weiteres in den Händen der Polier lassen wird.“

Rechenbach wurde es bei dieser Auseinandersetzung höchst unbehaglich, er fühlte sich seinem Freund und Beschützer gegenüber in schwerem Unrecht. Er wußte den Namen und die Wohnung des so eifrig Gesuchten und mußte doch darüber schweigen. Er mußte schweigen, wenn er nicht das Herz der geliebten Mädchen zerreißen wollte, die ja lieber ihr eigenes Leben hingeben würden, als den Bruder zu opfern.

Gleich darauf erschien die Försterin und Breitenschwert nahm vor ihren Augen Hertha die Handseffeln ab mit der Bemerkung:

„So, Frau Försterin, die junge Dame bedarf dieses Schmuckes nicht mehr, wenn Sie die Güte haben wollen, ihn ihrer anzunehmen.“

Als die beiden Männer allein waren, zog der Doktor das Notizbuch aus der Tasche, das er nach Nadaschdas Verhaftung in ihrem Gepäck beschlagnahmt hatte.

„Nun kommen Sie einmal her, Rechenbach, Sie haben doch jene geheimnisvollen Briefe genau genug angesehen, um sie eventuell im Konzept wieder zu erkennen. Ich meine nämlich, hier dieses in dem Notizbuch verzeichnete Dreieck muß ziemlich dieselben Schriftzeichen tragen, die an Sie verschickt wurden. Es ist zwar nicht so regelmäßig mit dem Einmal gezogen wie die Ausfertigung, aber ich glaube aus dem Konzept mit Sicherheit entnehmen zu können, daß es Ihr Brief gewesen ist.“

Rechenbach betrachtete genauer das betreffende Dreieck und erklärte nach einer Weile mit voller Bestimmtheit, es sei ganz dasselbe, was er erhalten habe.

„Ich habe mich noch nicht an die Entzifferung aller dieser Dinge gemacht, ich habe vorläufig nur ermittelt, daß wir es mit dem Klub Morgenröte zu tun haben. Nun wollen wir aber auch einmal an die Entzifferung dieses Dreiecks gehen, das uns das Ihrige zu sein scheint.“

Aus seiner Brieftasche holte er den Schlüssel der Geheimchrift hervor und es zeigte sich, daß der Brief nicht weiter enthielt, als das Wort Tod von oben nach unten geschrieben, darunter Morgenröte und links davon die Zahl 27, rechts davon die Zahl 9.

„Es geht eine Veränderung in deiner Seele vor, Hertha, ich sehe es dir an; du hast erkannt, daß Du auf einem falschen Wege bist, nicht wahr?“

Sie sah ihm in die Augen und eine heiße Bärtlichkeit glomm in ihrem Blick.

„Wie du das Innerste meiner Seele durchschaust, Geliebter“, flüsterte sie. „Aber wenn ich mich auch ändern wollte, ich ich zurückkehren wollte zu meinem Kinderglauben . . . o, du ahnst ja nicht, wie gerne ich die Hände falten möchte und beten, all die schönen teuren Gebete, die mich meine Mutter gelehrt . . .“

„So tue es doch, diese schönen Gebete werden dich retten, sie werden dich zurückführen in die Arme der Gesellschaft, der du nach deiner Geburt und nach deiner Erziehung angehörst. Sieh, der Mann ist wie ein breitläufiger Baum, komm in den Schatten dieses Baumes, ruhe dich aus in seinem Schutz, denke, daß die Zeit des Grams, die Zeit der Täuschung vorüber ist.“

„Es ist ja alles unmöglich, es ist ja alles zu spät. All das Schöne, wovon du sprichst, blüht nicht für mich mehr, ich bin ja eine verhaßte Verbrecherin.“

„Nein, das bist du nicht, du bist eine Unglückliche, eine verblendete Unglückliche und die menschliche Gesellschaft hat die Pflicht, dich zu retten, dich wieder auf die sonnigen Höhen zu führen aus dem düsteren Tal, in dem du bis jetzt gewandelt bist. Ich werde deine Verteidigung übernehmen, wenn anders der starke Breitenschwert nicht zu bewegen ist, dich freizulassen.“

„Er wird es nicht, er kann es nicht, er darf es nicht, hat er doch schon viel zu viel getan, indem er den Professor frei ließ. Dieser furchtbare Mann wird keinen Augenblick ruhen, bis er den ganzen Klub aufgerufen hat, mich zu befreien. Geliebter, ich ahne entsetzliche Gefahren, man wird euch verfolgen, man wird euch hegen bis in den Tod und ich werde nichts tun können, nichts hindern.“

„Nichts?“ fragte Rechenbach und seine Augen ruhten mit eigenartigem Glanz auf Hertha.

„Doch, du hast recht, ich kann mit euch sterben, das ist das einzige Glück, das ich noch vom Schicksal erwarte, daß ich mit dir sterben kann. Glaube mir, der Tod wird mir leicht werden an deiner Seite, ich werde ihn jubelnd umarmen.“

„Daß ab von solchen düsteren Gedanken, teuerstes Mädchen, es gibt noch ein anderes Glück, als zusammen sterben, zusammen leben. Fürchte dich nicht, alle Anschläge jener unheimlichen Bande werden scheitern an der Wachsamkeit Breitenschwerts, der Prozeß gegen dich wird mit einem glänzenden Freispruch endigen und wir werden erhaben über alle Fährlichkeiten des Lebens einander angehören in namenlosem heiligen Glück.“

„Wenn es doch so kommen wollte, wie du sagst.“

„Es wird so kommen, darauf verlaß dich.“

In diesem Augenblick trat Breitenschwert ins Zimmer. Die Försterin war zurückgekehrt und er hatte mit ihr besprochen, daß sie die junge Dame, die angekommen sei, bei sich aufnehmen möge. Es konnte natürlich nicht verschwiegen bleiben, daß es sich um eine Verhaftete handelte, aber Breitenschwert hatte gerade so viel angedeutet, als nötig war, die Försterin zu außerordentlicher Vorsicht zu ermahnen.

„Mein Fräulein, es ist spät in der Nacht“, begann er, „und Sie werden das Bedürfnis nach Ruhe haben. Ich will Ihnen unter einer Bedingung die Haft erleichtern, das heißt

die Fesseln abnehmen, wenn Sie mir versprechen, daß Sie keinen Flucht- und keinen Selbstmordversuch machen.“

„Das letztere hat Hertha mir bereits zugesichert.“

„So, dann ist's gut, ich hoffe, Sie werden dem Manne, der Sie so innig liebt, Ihr Wort halten. Wollen Sie mir auch das zweite Versprechen geben?“

„Ich will es.“

„Gut ich vertraue Ihnen, um so mehr, als ich Sie versichern kann, daß Ihre Flucht Sie nicht weit führen würde, da der ganze Laufgrund eng umstellt ist, denn wir haben nicht allein Sie zu bewachen, sondern wir haben auch die Versuche zu vereiteln, die zu Ihrer Befreiung angestellt werden. Wir haben Sie zu vereiteln, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit endlich den Mann festzunehmen, der die ganze Aktion leitet, denn daß es Lamprecht nicht ist, davon bin ich überzeugt.“

Hertha zitterte und sah Breitenschwert angstvoll an.

„Ihr Zittern, mein gnädiges Fräulein, sagt mir, daß es sich um Ihren Bruder handelt. Leider werden wir wahrscheinlich den Namen dieses Herrn aus Ihrem Munde nicht vernehmen und es wird uns nichts Anderes übrig bleiben, als die Befreiungsversuche abzuwarten, um ihn bei dieser Ge-

gewollt wie im geregelten Gange des privaten Lebens. Was nützen alle komfortablen Einrichtungen, wenn die überanstrengte Wasserleitung ewig streift, die Beleuchtungs- und Heizungsapparate den fremden Gästen nur widerwillig und nachlässig gehorchen. Schritt und Tritt getrübt man sich: es ist eben ungesund. Deshalb werden die Schlösser auch nicht von den Gästen aufgesucht. Bei dem monatlangen Wandel in der Fremde genießt zwar jeder es dankbar, ihn das Glück auf einige kurze Wochen in eine so würdevoll gern die häuslich veranlagten Kameraden, zu verstehen, mit einfachen Mitteln — sei es auch durch ein paar Blumen oder durch eine zierliche Anrichte — den schönen Schein der Wohnwelt hervorzurufen. Aber es sind doch die Geister des vierten Ranges und die in Nebenrollen besetzten Personen, die auf solche Außerlichkeiten über viel Wert legen. Wer kennt nicht von Reisen diese Art Menschen. Im Hotel und an Bord, überall sie darauf erpicht, anspruchslos und großartiger zu leben, wie sie es zu Hause gewöhnt waren. Daraus es an Ernst hierbei einem guten Stabsarzt ankommt, das ist das Vereinander genügen, großer und heller Räumlichkeiten, die es gestalten, wohnungen und Geschäftszimmer möglichst unter dem Dach oder doch in enger Nachbarschaft zu versetzen. Jedes hohe Kommando benötigt eine Menge Mann für all seine verschiedenen Dienstzweige, im Krieg wie im Frieden. Dabei verlangt der Krieg das einfache Maß vom schlagfertigen Zusammenwirken der militärischen Ineinandergreifen. Was sich während der bewegten Kriegshandlung von morgens früh bis in die Nacht hinein und ununterbrochen die ganze Nacht durch in diesen Geschäftsräumen abspielt, ist Verwaltung, wie wir sie auch im Frieden kennen und üben, Verwaltung auf einer Höhe der Aktivität, Verantwortlichkeit, Entschlußfreudigkeit, von einer Tragweite konzentrierter Vielseitigkeit der Entscheidungen, wie Friedenszeit sie von den Sterblichen fordert. Tag und Nacht empfangen die zahlreichen Telegraphen Fernsprecher mittels oft sehr künstlicher und gefährlicher Drahtverbindungen die Meldungen, Berichte, Anordnungen und Befehle von der Front, geben Befehle, Bescheide und Auskünfte zurück und stehen gleichzeitig in einem eben solchen Verkehr mit den überlieferten Heeresstellen. Die Zahl der dauernd zu überwachenden Gegenstände ist: Bewegung der eigenen und feindlichen Streitkräfte; Veränderung in der Lage unserer und der gegnerischen Stellungen; Nachrichten- und Rundschaffendienst; Briefe, Ersatz, Personalfragen; Zahlung und Vergütung der Reute und Gefangenen; Unterbringung, Verpflegung, Bewaffnung der Truppe; Gesundheitspflege, Krankenkämpfung, Lazarette, Genesungshäuser; Gesundheitspflege, Seelsorge, Liebesgaben; Erhaltung eines hohen und ausreichenden Pferdebestandes; Klima, Wasserstand; Zustand der Straßen, der Brücken, Befestigungswerke; Verkehrs- und Verständigungsmittel aller Art; Eisenbahnen, Post, Fuhrparks, Tragpferde, Lastträger, Flieger, Telegraphen- und Funkstationen.

(Fortsetzung folgt.)

Kotales.

Weilburg, 20. November.

Fürs Vaterland gestorben: Wilhelm Rißer aus Gaudernbach beim Inf.-Regt. 135. Erre seinem Andenken.
Da für die zur Zeit noch nicht 600 Kriegsblinden ein Kapital von beinahe 4 Millionen Mark gemeldet ist, so sollen Sammlungen für dieses Gebiet Kriegswohlfahrtspflege nicht weiter stattfinden.
Auf Postsendungen, insbesondere auf Postanworten Sie, das ist bestimmt Ihre Warnung, denn der Brief war am 1. September eingetroffen, der zweite am 27. mit den eigentümlich mysteriösen Anmerkungen dieser Gesellschaft. Drei mal drei mal drei hundertzwanzig. Heute ist der 23., wir werden also mit ziemlicher Sicherheit das Attentat auf Sie zu erwarten haben, seien wir also für diesen Termin gerüstet.
Ein leises Klopfen an der Tür unterbrach die Besprechung. Ein schlauer Mann mit Schlüssel und Notizbuch in seiner Hand verschwand. Aber die Vorsicht war nutzlos, denn die Tür öffnete, zeigte sich die Pünegestalt Kluges, den Herren einen freundlichen guten Abend bot.
„Nun, schon zurück? Schon ermittelt, was zu ermitteln ist?“
„Ja, soeben ist der Zug von Frankfurt in Heigenbrücken angekommen und die zwei Leute mit ihm. Ich habe sie sofort Lamprecht Spur gesetzt und sie folgen ihm nach Würzburg, wohin er zunächst Billet gelöst hatte.“
„Seine Tendenz geht also offenbar nach der Schweiz. Sie weiter nichts?“
„Er abreiße, hat er ein Telegramm aufgegeben.“
„Unter welcher Adresse?“
„Herr M. A. Hauptpostlageramt Frankfurt.“
„Haben Sie Einsicht von dem Telegramm genommen?“
„Ich habe die Abschrift hier, es ist nichts, als eine Anzahl leere Zeilen.“
„Breitschwert lächelte überlegen.“
„Eine verabredete Geheimschrift, die wir in einer Viertelstunde entschlüsseln werden. Aber, Kluge, Mensch, Sie haben die Hauptsache vergessen.“
„Nein, nein, Herr Doktor, für so dumm halten Sie mich doch sicher nicht. Wenn Herr M. A. das Telegramm abgibt, wird er beobachtet. Ich habe sofort dringende Befehle hinterher gegeben.“
„Breitschwert lächelte freundlich und klopfte seinem Gehilfen auf die Schulter. Dann drehte er sich nach Nebenbach um und sagte:
„Sehen Sie, lieber Freund, auf den Mann kann man verlassen, wenn nur alle so in meinem Sinne handeln.“
Nebenbach mußte unwillkürlich vor dem durchdringenden Blick des freiwilligen Polizisten seine Augen senken.

weisungen an Kriegsgefangene in Frankreich ist zur Verhütung der Aushändigung der Sendung oder des Betrages an Unberechtigte gleichen oder ähnlichen Namens hinter dem Namen des Empfängers tunlichst noch die Matrikelnummer (Kontrollnummer) anzugeben, unter der der Gefangene in Frankreich geführt wird. Bei Postanweisungen gehört diese Angabe auf den Abschnitt (Rückseite).

Bermittles.

* Kassel, 18. Novbr. Wie der Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau ergibt, hat sich trotz des Krieges das Vermögen um 5 200 073.65 Mark vermehrt. Es betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1914 78 973 736.49 Mark. Von der freiwilligen Ehrengabe an die Hinterbliebenen der infolge des Krieges gestorbenen Mitglieder im Betrage von 250 000 Mark waren bis Ende August 179 755 Mark ausbezahlt.

* Bielefeld, 17. Nov. Am 17. Septbr. d. Js. wurde in dem benachbarten Orte Ummeln die 60 Jahre alte Witwe Johanna Nibel im Keller ihres Hauses tot aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich auf den 18 Jahre alten aus Wübbau i. S. gebürtigen Arbeiter Max Neuber, der bis kurz vor der Tat bei der Ermordeten als Kostgänger gewohnt hatte. Dem Berliner Kriminalbeamten Brumme ist es jetzt mit Zuhilfenahme der Presse gelungen, den Mörder in einem Orte in Brandenburg ausfindig zu machen und ihn zu einem Geständnis zu bringen.

* London, 19. Nov. (Zens. Presst.) Reuter meldet aus New-York: Nach Berichten aus Cleveland (Ohio) beraumten die Leiter der Arbeiterpartei auf den 5. Dez. eine Versammlung der vier großen Gewerkschaften des Eisenbahnpersonals an, um einen Entschluß zu fassen, ob der Achtstundentag anstelle des gegenwärtigen Zehnstundentags eingeführt werden soll. Die Gewerkschaften umfassen 350 000 der Mitglieder und beinahe alle Eisenbahnangestellten des ganzen Landes.

Letzte Nachrichten.

Wien, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 19. Novbr. 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Angriffen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unaufgeklärt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgora-Höhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte Vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. Dretausend Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerwürfniß gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlingen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Jagoro, mehrere schwächere im Brsc-Gebiete und im Raume von Flitsch. Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden bei Brijuni erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohamedanischen Bevölkerung im Sandtschak ein. Die

Breitschwert machte eine kurze Pause, in der er den Staatsanwalt beobachtete. Tauchte in der Seele dieses scharfsinnigen Mannes vielleicht schon der Gedanke auf, daß der Freund, zu dessen Schutz er sich in die Enge des Teufelsgrundes begeben hatte, etwas vor ihm zu verschweigen hatte? Vielleicht. Nebenbach empfand etwas Ähnliches, aber der Doktor ließ sich, wenn er wirklich einen Verdacht geschöpft hatte, nichts merken, sondern zündete sich eine Zigarra an und machte sich an die Entzifferung des Lamprechtischen Telegramms.

Es dauerte auch nicht allzu lange, so hatte er den Schlüssel zu der geheimen Bifferschrift gefunden.

Der gute Professor hat sich die Geschichte sehr leicht gemacht, er hat die Biffen von 5—28 in der laufenden Folge für die Buchstaben des Alphabetes eingesetzt. Schreiben Sie doch einmal Biffen und Buchstaben nebeneinander, damit wir schneller zum Ziele kommen.“

Nebenbach tat, wie Breitschwert forderte und bald flog Zahl und Buchstaben herüber und hinüber zwischen den beiden Männern.

Das Telegramm enthielt nicht viele Worte, aber sie waren gewichtig und nach der Entzifferung starrten sich Breitschwert, Nebenbach und Kluge einen Augenblick fassungslos an.

Ja, war denn so etwas möglich?! Natürlich, denn da stand es ja schwarz auf weiß. Lamprecht war also doch nicht so ungeschickt, wie man angenommen hatte, er war sogar ein ganz geriebener Vursche, der sich nicht entblödete, mit seinen Verfolgern Scherz zu treiben.

Breitschwert tobte.
Nein, das war doch zu arg, einen so zu foppen. Der Text des Telegramms lautete:

„Halten Sie mich doch nicht für so dumm, daß ich unter den Augen Ihrer Spürhunde eine Depesche ausbe- — Lamprecht.“

Es trat eine Pause ein, jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und keiner mochte sprechen, bis Breitschwert das schwüle Schweigen durch lautes Lachen unterbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Vorhuten unserer in Westerbien operierenden Streitkräfte stehen vor Rona Baros und in Sienica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jankov-Ramen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Roedel gewannen die Gegend von Rasla; südöstlich von ihnen kämpfen am Fuße der Koponit-Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristiana macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Athen, 20. Novbr. (Zens. Presst.) Zuverlässig erfahre ich, daß die griechische Regierung angesichts der Gefahr des Übertritts serbischer Truppenverbände auf griechisches Territorium zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Äußern erklärte gestern den Chäsa der fremden Missionen, daß wenn dieser Fall eintrete, Griechenland in Wahrung seiner Neutralität die übertretenden serbischen Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in einem Konzentrationslager unterbringen würde. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet hinübergetragen wird. Die gesamten Ententemächte waren von dieser entschiedenen Erklärung des griechischen Kabinetts denkbar unangenehm berührt.

Totenfest.

Weit klingt vom Turm ins Land hinaus
Die Stimme der berebten Voten
Sie laden ein zum Fest der Toten
Zum stillen Fest in Gottes Haus.

Und viele Gäste kommen her. —
Sie nahen mit gebeugtem Herzen.
Zum Tag des Todes mit tausend Schmerzen
Nahn viele, viele stumm und schwer.

Ach, konnte, seit die Welt besteht,
Der Grimme solche Ernte finden,
Die diese, die im Haß, im blinden
Die Menschheit selber ihm gesät?

Der Schnitter, den sie selbst bestellt
Zu blut'ger Ernte ohnegleichen,
Die mäht mit wucht'gen Senfenstreichen
Hohnlachend er jetzt Feld um Feld. —

Ja, denen weint die Liebe heut
Am heißesten, die ferne schlafen,
Die dieses Mähers Hiebe trafen
Auf fremder Scholle draußen weit. —

Und zitternd zu des Höchsten Ohr
Steigt jetzt hinauf der Menge Singen;
Des Leibes tiefste Töne dringen
Zu seinem Himmelsthor empor.

Da — mit der Orgel Feierklang
Führt durch den Raum geheimnis Weben —
Ein geisterhaft gespenstisch Leben
Schwebt an den Wänden dort entlang.

Spürst du es nicht? — Ganz leise und sacht
Schwebt's hin — sie sind es unsre Toten!
Auf Stirn und Brust die blutigen
Abzeichen, die der Tod gemacht.

Der Primatsglocken traurer Schall,
Er zog sie heim mit tausend Banden,
Er zog sie heim aus fremden Landen,
Aus Grabesnacht, die Schläfer all.

„Hört uns, so tönt es aus dem Kreis,
Wir, Eure Toten, kommen werdend,
Wir fordern einst das, was wir sterbend
Erhofften und ersehnten heiß.“

Wir gaben unsern jungen Leib
Und unser Blut für Deutschlands Ehre! —
Ach, hört uns an, daß nicht Chimäre
Der toten Kämpfer Sehnen bleib!

„Ein neuer Geist, so rein und tief
Blüh' aus der Tapfern frühem Grabe,
Daß unser Tod gewendet habe,
Was echt und wahr im Volke schlief.“

Er zeig' der Welt ein deutsch Geschlecht
Im Handeln recht und treu in Pflichten,
Den Braven gut und schlimm den Wichten
Ein jeder Herr — und keiner Knecht.

Stolz schlag' das Herz in jeder Brust! —
Verufen zu den höchsten Zielen
Soll furchtlos sich der Armste fühlen,
Des Menschenwertes sich bewußt.

Geachtet sei, wer unverwandelt
Still schafft, daß Brot er ehlich fände! —
Nicht auf der Arbeit Schwielenhände
Verächtlich blied' ein dummer Fant! —

So wie wir kämpften Hand in Hand
Der reiche Mann dort bei dem Kleinen —
Ach, möchte so in Zukunft einen
Das deutsche Volk ein starkes Band.

Ja Heimat, die du heute weinst,
Weil dein Söhne draußen starben,
Wir fordern, was wir dir erwarben
Von dir und deinen Kindern einst.“ —

Und wieder zieht es auf und ab —
Geheimnisvoll wie Geisterwehen;
Der Heimat tote Kinder schweben
Hinweg zum fernem stillen Grab.

Und ruhen wider h'ngestreckt
Und harren starren Angesichts
Bis einst am Tage des Gerichtes
Uns alle die Posaune weckt.

M. H.

Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.
Sonntag den 21. November: Keine Vorstellung.

Gesunder braver
Junge
 als Lehrling gesucht in mein
 gem. Warengeschäft in gros-
 u. en detail. Selbstgeschriebene
 Offerten an
Bernhard Göbel
 Inhaber Willi Göbel,
 Wehlar, Bahnhofstraße 71.

Dienstbücher
Arbeitsbücher
Lohnzahlungsbücher
 für Minderjährige
 stets vorrätig.
Hugo Zipper, G. m. b. H.
 Buch- und Papierhandlung.

Bekanntmachung
 Um der ärmeren und unterstützungsbedürftigen Bevölkerung der Stadt Weilburg durch Fertigung von Strickarbeit Gelegenheit zu einem Nebenverdienst zu geben, hat der Vaterländische Frauenverein in Weilburg mit dem Kriegsministerium bezw. dem Kriegsausschuss für warme Unterkleidung in Berlin eine Vereinbarung wegen Lieferung von Socken getroffen. Der Vaterländische Frauenverein ist hiernach in der Lage, den dieser Unterstützung bedürftigen Frauen und Mädchen die zum Stricken der Socken erforderliche Wolle zu liefern und für das Stricken von ein Paar Socken einen Stricklohn von 75 Pfg. zu zahlen.
 In erster Linie werden nur Unterstützungsbedürftige und Arbeitslose mit Arbeit bedacht werden.
 Die Socken sind nach Normalmaßen anzufertigen; die Größenangaben werden mitgeteilt. Voraussetzung ist, daß gute Strickarbeit geleistet wird.
 Es wird in etwa 14 Tagen mit der Abgabe von Wolle begonnen werden.
 Die zu der Strickarbeit bereiten und geeigneten bedürftigen Frauen und Mädchen der Stadt Weilburg wollen sich bis zum **25. d. Mts.**, mittags, in dem Geschäftszimmer 4 des Bürgermeistersamts melden. — Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.
 Weilburg, den 20. November 1915.
Der Magistrat.

Zum Zwecke der Kriegsgefangenen-Fürsorge fordern wir die Familien von Kriegsteilnehmern der Stadt Weilburg, welche letztere Angehörige haben die in feindliche Gefangenschaft geraten, oder vermisst sind, hierdurch auf, uns die Vor- und Zunamen, den Dienstgrad, den Zeitpunkt der Gefangennahme, Bezeichnung des Gefangenenlagers und bei Vermissten den Zeitpunkt des Vermisstseins der betreffenden Militärpersonen bis spätestens am **24. d. Mts.** in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten anzugeben.
 Weilburg, den 20. November 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Wir beabsichtigen auch in diesem Jahre wieder den aus der Stadt Weilburg eingezogenen Kriegsteilnehmern vor dem Weihnachtsfeste Liebesgaben zu übersenden und bitten die hier wohnenden Angehörigen bringend, die **jetzigen genauen Adressen** der Kriegsteilnehmer entweder mündlich oder schriftlich bis spätestens den **22. d. Mts.** auf dem Zimmer Nr. 4 der Bürgermeisterei gefälligst anzugeben. Später eingehende Angaben können nicht mehr berücksichtigt werden.
 Weilburg, den 17. November 1915.
Der Magistrat:
 städtische Kriegs-Fürsorge: Rathhaus.

Wegen Sterbefall
 sind **Dienstag, den 23. November und Mittwoch, den 24. November**
 sehr gut erhaltene Schlaf- und Wohnzimmer- sowie Küchenmöbel
 aus freier Hand zu verkaufen.
Weilburg, Langgasse 9.

Verlustlisten
 Nr. 379—382 liegen auf.
 Infanterie-Regiment Nr. 118.
 Johann Jitel aus Wilmars l., Karl Volkwein aus Ernsthausen l., Martin Zell aus Afurt l., Johann Schmitt aus Obertiefenbach schwed., August Drageffer aus Weinbach schwed.
 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.
 Peter Philipp Karbach aus Steeden leichtw.

Wetterdienst.
 Wetterausblick für Sonntag, den 21. November.
 Trocken doch vielfach wolfig, nachts meist leichter Frost.

Todes-Anzeige.
 Statt jeder besonderen Anzeige machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unser lieber Schwiegervater, Grossvater und Onkel
Gastwirt
Casimir Paul
 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 84 Jahren gestern mittags 4 Uhr sanft entschlafen ist.
 Um stille Teilnahme bittet
 im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Müller.
 Selters, den 20. November 1915
 Die Beerdigung findet Montag, 22. Nov., mittags 1 Uhr statt.

Verkaufe billigt solange Vorrat:
Sonntags-Anzüge,
Manchester-Anzüge,
Manchester-Hosen
 in verschiedenen Farben,
eisenfeste Hosen,
Sonntags-Hosen,
blau-leinene Anzüge,
Koltern
Unterjacken, gestr. Westen
 und noch verschiedenes anderes.
Frau Fr. Bernhardt
Freienfels.

Alice-Schule, Gießen.
 Am 6. Dezember beginnen neue Vierteljahrskurse in **Kochen, Schneider, Weizengnähen, Sticken, Bügeln.**
 Letzter Anmeldetermin am 4. Dezember im Schulhaus, Steinstraße 10. Prospekte gratis.

Gewerbeverein.
 Der angekündigte Lichtbildervortrag kann wegen polizeilichem Einspruch leider nicht stattfinden.
Der Vorstand.
Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.
 Zu der am **Sonntag, den 28. November d. Js.**, nachm. 2 1/2 Uhr, im „Weilburger Hof“ stattfindenden **ordentlichen Ausschusssitzung** werden sämtliche Ausschussmitglieder der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eingeladen.
Tagesordnung:
 1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der 1915er Rechnung.
 2. Festsetzung des Voranschlags pro 1916.
 Weilburg, den 19. November 1915.
Der Vorsitzende: A. Verneiser.

Neueste Alfsteins Kriegsbücher:
D. v. Gottberg: Die Helden von Tjington.
Gräfin Salburg: Das Haus an der Grenze.
 Ein Roman vom Schauplatz der österreichisch-italienischen Kämpfe.
Ganghofer: Die Front im Osten.
Wilh. Hegler: Die goldene Kette.
 Preis je 1 Mark.
 Vorrätig in
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Nachruf.
 Wieder hat der unerbittliche Tod einen der treuesten Kameraden aus unserer Mitte hinweggerissen. Unser lieber
Fritz Rinker
 Messerschmied und Mitkämpfer von 1866 u. 1870/71
 weilt nicht mehr unter den Lebenden. Er war seit der Gründung des Kreisverbandes im Vorstande tätig und stets mit regem Eifer und voller Hingebung bemüht, den Bestrebungen zu dienen, die die Krieger- und Militärvereine unseres Kreises zusammengeführt haben.
 Sein Andenken wird im Verband allezeit in Ehren gehalten werden.
 Weilburg, den 20. November 1915.
 Der Vorstand
 des Kreis-Kriegerverbandes „Oberlahn“.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres Kameraden
Fritz Rinker
 tritt der Verein am Sonntag, den 21. November, nachmittags 2 1/2 Uhr am Kriegerdenkmal an.
Der Vorstand.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise innigster Teilnahme an unserem schweren Verlust sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank.
W. Rinker und Kinder.
 Frankfurt a. M., den 19. November 1915.
 (Scheidswaldstr. 311)

Zum Totenfest
 empfiehlt eine große Auswahl
Kränze
 in jeder Preislage.
 Hoflieferant **Jacobs.**
Zum Totenfest
 empfehle eine große Auswahl von
Kränzen
 in tadelloser Ausführung.
Gärtnerei Sattler.

Felle
 aller Art als: Schaf-, Ziegen- und Kalbfelle, Hasen-, Reh-, Kaninchen-, Fuchs- und Marderfelle
 kaufe zu höchsten Preisen.
M. Löwenberg.
 Marktstraße 19 II.

Im Sticken empfiehlt sich
Berta Rahn, Langgasse 11.
2 schöne Wohnungen
 jede von 6 Zimmer mit allem Zubehör per 1. Januar oder später zu vermieten.
Frau E. Thempel Wtw.

Ordnentliches nicht zu junges
Mädchen
 gesucht.
 Näheres in der Exp. unt. 1123.

Soldatenheim
 im Rathaus
 geöffnet von 1/2—8 Uhr nachmittags.

Frisch eingetroffen
 st. Bindinge, Rollen
 Bismardheringe und
 Vollheringe.
 pr. Limburger-, Schweine- und Handläse,
 neues Sauerkraut,
 reines Weizenmehl
 (ohne Brotarte erhältlich)
L. Weilburger Consumt.
R. Brecht.

Auf Vorposten
 leisten bei Wind und Wetter vorzügliche Dienste
Kaiser-Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“
 Millionen

Husten
 Heiserkeit, Verschleimung, schmerzenden Hals, Keuchhusten wie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher: hochwirksam jedem Krieger.
6100
 not. begl. Preisse.
 Merzten u. Privaten zu bürge den höchsten Preis.
 Appellanten, feinsten
 Bonbons.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
 Kriegspackung 15 Pfg. kein
 Zu haben in Apotheken sowie in Weilburg bei O. Sommer, Apoth. J. Löwen, Aug. Sahn, P. Schwing, W. Baurhans, Strich in Weier, M. Klein, Nachf. G. Jann in Weier, A. Keller in Löhndorf, D. Schmitt in Merenberg, W. J. Grander in Weindach, Louis Hall in Weilmünster.